Erscheint täglich Abends 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 3 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge.

Auflage 29000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme außerhalb: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Vogler in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 entgegengenommen bis Ab. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klepperstraße bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Zeilenzeile kostet 10 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Nachnahme. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Zeilenzeile 20 Pfge.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Friedr. Goedsche in Dresden.

Nr. 356. Zwanzigster Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann **Dresden, Mittwoch, 22. December 1875.**

Politisches.

Bis auf 2 Sitze sind die Wahlen zum künftigen Senat Frankreichs vollzogen. Unter den 73 Senatoren erblicken wir 50 Republikaner aller Schattirungen, 20 Anhänger der absoluten Monarchie und 3 dem Orleanismus nahestehende Politiker. Der Eindruck der vollständigen Niederlage der Orleanisten ist in ganz Frankreich ein tiefer, aber das Gefühl der Genugthuung, daß die Betrüger nun selbst die Betrogenen sind, wiegt vor. Nach dem Friedensschlusse in ihr geliebtes Frankreich zurückgekehrt, hatten diese an sich schon steinreichen Prinzen von Orleans nichts Eiligeres zu thun, als sich die von Napoleon confiscirten, viele Millionen werthen Domainen zurückerstatten zu lassen. Scheinbar unterwarf sich dann der Graf von Paris dem Grafen von Chambord, Heinrich V., indem er sich ihm zu Füßen warf; aber wenige Monde darauf halfen die Orleanisten die Republik gründen. Natürlich nicht aus Neigung zu dieser Staatsform, vielmehr in der stillen Hoffnung, jeden fetten Staatsposten der Republik mit Anhängern des Orleanismus zu besetzen, um schließlich mittelst eines Staatsstreiches den Grafen von Paris zum König Frankreichs auszurufen. Diese heuchlerische Politik der habgierigen, selbstsüchtigen jüngeren Linie ist kläglich zu Schanden geworden; die historische, Jahrhunderte alte Perfidie der Orleans wurde zu Nichte an einem an sich nicht unnatürlichen Bündniß der ehrlichen Leute: aufrichtige Demokraten und Aristokraten reichten sich die Hände, um nicht den doppelzüngigen Geizkragen die Leitung der Geschäfte zu überlassen. Selbstverständlich machen die Orleans ihrem Grolle so oft als möglich Luft. In die Urne der letzten Wahltage legten sie höhnische Stimmzettel mit Namen wie Abdellader, Fra Diavolo, Garibaldi u. s. w.

Eine der letzten Handlungen der Versailler Nationalversammlung war der Beitritt Frankreichs zu der egyptischen Justiz-Reform. Sauer genug ist es den Franzosen geworden, auf die Sonderstellung ihrer Nation am Nile zu verzichten. Es ist zwar nur billig, daß der Egypter, der wegen einer Forderung mit einem Abendländer in Streit geräth, nicht ein 17fach verschiedenes Recht kennen soll, sondern vor einem, aus Eingeborenen und europäischen Consuln zusammengesetzten Tribunale Recht sucht und findet, aber dem französischen Dünkel widerstrebte dieser Fortschritt. Daß der unfreiwillige Beitritt Frankreichs nicht seine politische Bedeutung im Lande der Pyramiden verstärkt hat, das bedarf keines besonderen Schwures beim Barte des Propheten.

Nachdem vor Kurzem der Herzog von Cambridge als oberster Kriegsherr in England eine sehr kriegerische Rede gehalten und dabei betont hatte, daß England „ein starker Mann in Waffen" sein müsse, gießt der Minister des Auswärtigen, Lord Derby, in einer Rede, die er zu Edinburg hielt, wieder Oel in die Wogen. Er bemerkte, daß, obwohl Deutschland, Rußland, Frankreich und Oesterreich zusammen über 7 Millionen Soldaten gebieten und die Vorsichtsmaßregeln dieser Staaten für den Kriegsfall außerordentliche seien, dennoch alle diese Mächte redlich für Erhaltung des Friedens strebten. Wenn auch die Verhandlungen zwischen Rußland und Oesterreich über die orientalische Frage nicht zu einem Resultat geführt hätten, mit dem England allenthalben einverstanden sei, so wünschte der Redner doch den Bemühungen dieser Mächte um Wiederherstellung des Friedens in der Türkei allen Erfolg. Das ist eine recht wohlthuende Sprache. Es ist zwar das eigentlich fatale Kennzeichen der Gegenwart, daß die Erhaltung des europäischen Friedens aller Monate der Bekräftigung durch einen Kaisermund, eine Thronrede oder einen Trinkspruch bedarf, wenn nicht das allgemeine Vertrauen des in Waffen starrenden Europa erschüttert werden soll — aber wenn Europa seine Beruhigungspastille einmal aus englischer Apotheke verschrieben erhält, so kann es mit Ruhe sich den Weihnachtsbaum putzen.

Zum Ueberfluß hat der ungarische Ministerpräsident Tisza erklärt, daß zu einer militärischen Intervention in den insurgirten türkischen Provinzen seine Einwilligung noch nicht verlangt sei und daß, so lange er Minister sei, über ungarische Truppen nicht ohne seine Zustimmung verfügt werden dürfe. Das heißt sehr stolz gesprochen. In Ungarn besteht eine starke Abneigung, durch Annexionen türkischer Provinzen das Uebergewicht der Slaven Oesterreichs zu vermehren, denn in der Unterdrückung der nicht-magyarischen Völkerschaften beruht das Uebergewicht der Magyaren. So hat jetzt die ungarische Regierung das Vereinsvermögen eines unschuldigen slovakischen Lesekränzchens confiscirt, weil dieses Vermögen nach den Statuten des Kränzchens Eigenthum der slovakischen Nation sei und ein solcher Eigenthümer in Ungarn nicht aufzufinden sei. Selbst das harmlose Bildungsstreben der Mausefallenhändler und Rastelbinder erscheint den Abkömmlingen der Hunnen gefährlich.

Locales und Sächsisches.

— J. M. die Königin-Mutter hat für die in Bremerhaven Verunglückten 100 Mark gespendet.

— Der kgl. sächsische Kriegsminister v. Fabrice, Exc., verweilt seit einigen Tagen in Berlin.

— Dem Director der Akademie der Tonkunst in Leipzig, Hermann Müller, ist die Sachsen-Altenburgische Medaille für Kunst und Wissenschaft in Gold verliehen worden.

— Dem auf dem Rittergute Possendorf seit 1827 in Arbeit stehenden Hausbesitzer Carl Gottlieb Noack ist die große silberne Medaille „für Treue in der Arbeit" verliehen worden.

— Gestern Vormittag besuchte J. K. H. die Prinzessin Georg das Geschäft des Herrn Hoflieferanten Hermann Kellner u. Sohn hier, Schloßstraße 4, und kaufte Verschiedenes ein. — J. Maj. die Königin-Mutter besuchte in gleicher Absicht am 20. December die große Spielwaarenausstellung von Hähne, an der Kreuzkirche 1.

— Die Ruhepause von 4 Wochen, welche sich der Reichstag gönnt, dürfte sich als recht unbequem für die großen Bauten erweisen, deren Bewilligung unsere Regierung am sächsischen Landtage nachsucht. Wenn man sich nicht entschließt, unseren Landtag noch während der Sitzungen des Reichstages wieder zusammentreten zu lassen, wird es nämlich kaum möglich sein, die Mittel für die großen öffentlichen Bauten so rechtzeitig bewilligt zu erhalten, daß der Abschluß der Regierungscontracte mit den Materiallieferanten und die Anfuhre des Materials noch beim Beginn des Frühlings und der Bauzeit erfolgt. Außerdem hören wir, daß die Finanzdeputationen beider Kammern kaum vor Mitte Januar mit dem Budget fertig würden. Gründlichkeit ist gewiß eine schätzenswerthe Eigenschaft aller Volksvertreter, die mit Geldbewilligungen zu thun haben; aber da das Staatsbudget an sich nicht viel Neues und keine grundsätzlichen Abänderungen bietet, auch ein großer Theil der jetzigen Abgeordneten bereits früher über das Budget berichtet hat, so dürfte es auch eine Grenze der Gründlichkeit geben. Die Abstriche, die das Budget erleidet, betragen, wenn der liebe Gott den Schaden besieht, ja schließlich oft kaum einige Tausend Mark.

— Auch der Rittergutsbesitzer Schmidt, dessen Wahl von der 2. Kammer für ungiltig erklärt worden war, ist der Kammer durch Neuwahl erhalten worden. Er erhielt von 2252 Stimmen 92 über die absolute Mehrheit.

— Als Vortheil des neuen Telegraphentarifs rühmt man es (und wir wollen gern auch die andere Seite der Medaille zeigen), daß nach dem Wegfall der bisherigen 3 Zonen (Tarifstufen) Jedermann im Voraus sich den Preis einer Depesche bequem berechnen kann. Außer der Grundtaxe von 20 Pfg. für 4 Worte kostet überallhin jedes Wort 5 Pfg. mehr. Eine Unterschrift wird nicht mehr gefordert, aber eine Bescheinigung über die abgesandte Depesche soll besonders honorirt werden. Es ist die Absicht, auch für Reisende auf der Eisenbahn das Telegraphiren dadurch zu erleichtern, daß man die Depesche mit Briefmarken bekleben und beim Anhalten auf einer Station dem am Postwagen beschäftigten Beamten zur Abgabe an das Telegraphen-Amt kostenfrei übergeben kann.

— Auch hier in Dresden hat sich ein Comitee, welches für die Verstümmelten und Nachgelassenen der Todten in Bremerhafen sammelt, gebildet und erläßt in unserer heutigen Nummer einen Aufruf an die Bewohner Dresdens und Umgegend. Wir weisen noch besonders darauf hin, in der Hoffnung, daß jetzt zur „schönen Weihnachtszeit" Herz und Hand unserer Mitbürger recht offen sein werden.

— **Wann wir unseren Wetter-Obelisken bekommen** — das ist eine schmerzliche Zeitfrage. Aber wohin der Obelisk gesetzt wird, ist eine Vorfrage, die zuerst gelöst werden muß. Bekanntlich hat das optische Institut der Gebrüder Rötting hier die physikalischen Instrumente zur Wetterbeobachtung der Stadt geschenkt, und wie in Wiesbaden, Teplitz, Genf, Mailand, sollen auch hier Baro-, Thermo-, Ozonometer und dergleichen an einer Säule angebracht werden. Gewiß, der Schloßplatz, dort, wo das Trottoir zwischen Georgenthor und Brücke, der Augustusstraße gegenüber, endet, wäre geeignet zu der Wettersäule, wenn nicht der dortige große Wagenverkehr den Platz als ungeeignet und gefährlich erscheinen ließe. Weiter hin nach der Elbe zu, wo die Linde steht, ist der Ort aber eben so ungünstig. Wir bedürfen Durchschnittsbeobachtungen, mittlere Ziffern, nicht Maximalziffern. Und bei dem steten Zug am Wasser trügen hier die Wetterzeichen. Vis-à-vis dem Kiosk am Victoria-Hotel, wo fast jeder Dresdner vorbeipassirt, wäre ein geschützter und sehr zu empfehlender Standort.

— Seit vorgestern weht am hiesigen Consulatsbureau der Vereinigten Staaten die amerikanische Flagge, halbmast aufgezogen. Es ist dies ein Zeichen der Trauer über das am 22 Novbr. d. J. erfolgte Ableben des amerikanischen Vicepräsidenten Henry Wilson. Die Gesandtschafts- bez. Consulatsbeamten sind außerdem nach Inhalt eines vom Staatsministerium zu Washington erlassenen Rundschreibens gehalten, die gebräuchliche Landestrauer für die Dauer von dreißig Tagen zu beobachten.

— Am Montag gegen Abend ist ein Unfall auf dem zweiten Bahnübergange der Tharandterstraße vorgekommen, der zum Glück weitere schlimme Folgen nicht gehabt hat. Wegen des Rangirens mehrerer Wagen war jener Bahnübergang von dem Bahnwärter zur Hälfte abgesperrt, so daß nur Fußgänger passiren konnten. Die Führer mehrerer Fuhrwerke, die deshalb halten mußten, ärgerte dies und da der Schlagbaum weit genug offen war, um mit ihrem Geschirr darunter wegzufahren, thaten sie dies, ehe es der Bahnwärter hindern konnte. Obgleich beide Wagen nun zwar sich beeilten, über die Bahn hinüber zu kommen, so wurde doch der letzte Wagen, ein leichtes Landfuhrwerk, von einer herankommenden Lowry erfaßt und bei Seite geschleudert. Weder der Kutscher, noch sein Pferd haben dadurch Schaden erlitten.

— Der Bau der neuen Posthalterei hierselbst stößt auf seltsame Beschwernisse. Man ist beim Grundgraben nicht blos auf Ueberreste der alten Festungsmauern, sondern auch auf Seeschlamm gestoßen, wodurch sich Gründungen bis zu 10 und 12 Fuß Tiefe und Aufmauerungen auf Wölbungen nöthig machen. Die Stallungen der Posthalterei, an denen man jetzt baut, kommen nämlich zum Theil auf das zugeschüttete Terrain eines ehemaligen Teiches zu stehen, wovon die Straße „Am See" ihren Namen führt. Erfahrene Bauverständige versichern, daß das alte Dresden ziemlich vollständig auf aufgeschüttetem Boden stehe. Als man vor Kurzem im Packhofe baute traf man 5 Fuß unter der Oberfläche auf alte Pflasterung.

— In Anbetracht dessen, daß der Mensch in der kälteren Jahreszeit bei längerem Aufenthalt im Freien frieret und daß dies den Stadtbezirks-Aufsehern auch so geht, will der Stadtrath, wenn die Stadtverordneten damit einverstanden sind, im Submissionswege eine Anzahl von Dienstpelzen, und zwar fünf Stück! anschaffen. 50 Stadtbezirks-Aufseher und 5 Ober-Aufseher gibt es in Dresden und 5 Pelze! „50 in 5 geht nicht, muß ich mir immer wieder borgen", wird da mancher Aufseher vor wie nach sagen!

— In das Geschäftslocal von Lüder und Tischer, am Kaiser-Wilhelmsplatz wurde in der vorvergangenen Nacht eingebrochen; es sind 7 verschiedene, verschlossen gewesene Schreibepulte gewaltsam geöffnet und daraus zusammen ungefähr 108 Mark baares Geld und eine Anzahl Cigarren entwendet worden. Man nimmt mit Rücksicht auf die Ausführung dieses Diebstahls an, daß derselbe von einer Person, die mit den Localitäten genau vertraut gewesen, verübt worden ist.

— Vorgestern Nachmittag wurde ein Landbewohner in der Schloßstraße von einem Unbekannten angesprochen und, nachdem er mit demselben eine Zeit lang die Stadt durchwandert, mit hinaus nach der Wilsdruffer Vorstadt in eine Kneipe der Gerberstraße verschleppt, woselbst sich bereits einige andere unbekannte Herren vorfanden. Als man nach einer Weile gegenseitige Bekanntschaft gemacht hatte, wurde ein Spielchen vorgeschlagen und im Handumdrehen unserm biedern Landmann eine Summe von über 100 Mark abgenommen. Das kühlte denselben ab und machte ihn gegen seine Mitspieler bedenklich, die ihn vergeblich zu bestimmen suchten, sich weiter beim Spiel zu betheiligen. Als ihnen dies durchaus nicht gelingen wollte, verschwanden sie, einer nach dem andern, aus dem Locale und ließen den Bauer mit seinem Harm allein darin zurück.

— Ueber den Amerikaner Thomas, den durch die Bremer Schrecken-Affaire berüchtigten früheren Bewohner unseres Nachbarortes Strehlen, schreibt uns ein Herr K.: „Ueber die wahre Nationalität des berüchtigten Thomas wird vielfach gestritten. Es haben sich sogar einige Zeitungen hinreißen lassen, bei Gelegenheit dieses schrecklichen Verbrechens einige Schmähungen auf die amerikanische Nation laut werden zu lassen. Ich glaube, ich bin in der Lage, hierüber einige Aufklärungen geben zu können, und darf ich hiermit im Interesse unserer wahrheitsliebenden deutschen Nation nicht zurückhalten. Ich erlaube mir daher, Ihnen Folgendes über Thomas mitzutheilen. Schon sein Name sagt, daß er nicht amerikanischer Abstammung ist. Thomas ist meines Wissens im Jahre 38 oder 40 in der kleinen Stadt Bockolt in Westfalen geboren. Kaum 2 Jahre alt, siedelten seine Eltern nach Amerika über, wo sein Vater in einer Vorstadt Newyorks, ich glaube in Brooklyn, eine nicht unbedeutende Wagenfabrik besaß, um später als Director einer amerikanischen Eisenbahn thätig zu sein. Thomas' Mutter starb bald nach der Uebersiedelung und heirathete sein Vater eine Amerikanerin. Ich lernte William Thomas im Jahre 1852 in Osnabrück kennen, wo wir beide die bekannte Rolle'sche Handelsschule besuchten. Thomas war noch mit 2 amerikanischen Vettern (von Mutterseite), Namens Robinson, dort. Lange Zeit hatte ich nichts von Thomas wieder gehört, ich schlug die landwirthschaftliche Carriere ein und er war nach Amerika zurückgekehrt. Als ich im Jahre 69 nach Osnabrück kam, theilte mir der jetzt verstorbene Director Rolle über Thomas mit, daß dieser (während des Krieges) zum Verräther an seinem Adoptivvaterlande geworden, und zwar sei er in Gemeinschaft mit einem anderen Deutschen, Namens von Harthausen, mit einem Theil des Trains zum Süden übergetreten. Ich hatte diese Angelegenheit, da ich für Thomas kein besonderes Interesse hatte, bald vergessen. Diesen Sommer unterhielt ich mich längere Zeit in der Knelsl'schen Bierstube mit einem Herrn, welcher gerade nicht sehr gut der deutschen Sprache mächtig war, und nach langem Hin- und Herfragen erkannten wir in uns alte Mitschüler. Ich kam jetzt häufiger mit Thomas in der Knelsl'schen Bierstube zusammen, in seiner Wohnung bin ich nie gewesen, wohl aber einige Male mit seiner Frau und ältestem Kinde auf der Brühl'schen Terrasse zusammen gekommen. Seit vielleicht 2 Monaten habe ich von Th. nichts gesehen und gehört. Er hatte mir gesagt, er beabsichtige im April des nächsten Jahres wieder nach Amerika zu reisen und hatte ich angenommen, daß er seinen Plan schon früher zur Ausführung gebracht. Bei unseren Zusammenkünften war stets mein Freund und Landsmann, Herr Dr. B., zugegen. Nachdem ich mich mit Dr. B. häufig über Th. unterhalten und seine Rolle erzählt, welche derselbe während des amerik. Successionskrieges gespielt, haben wir häufig über die Gesichtszüge des Th. gesprochen und hat mein Freund Pietsch Schlüsse auf seinen Seelenzustand gezogen. Herr Dr. B. ist momentan nicht hier, sobald derselbe zurückkommt und gewillt ist, Ihnen seine Beobachtungen anzuvertrauen, wird mir dies ein besonderes Vergnügen machen, Ihnen dieselben zu überreichen.

— Die kirchliche Bewegung in der Einwohnerschaft Dresdens ergab in letzter Kirchenwoche, vom 5. bis 11. December a. c., ein bedeutendes Plus in Betreff der Geburten zu den Sterbefällen. 149 Geborene zu 85 Gestorbenen zeigt den Gesundheitszustand Dresdens als einen günstigen an. Es wurden geboren 67 Knaben und 65 Mädchen ehelich und 17 Kinder unehelich. Confessionell wurden 60 Knaben und 62 Mädchen protestantisch und 6 Knaben und 3 Mädchen römisch-katholisch getauft; zu den Geborenen gehört 1 Judenknabe. — Beerdigungen fanden auf 5 christlichen Friedhöfen 85 statt und zwar 27 Männer, 21 Frauen, 10 Knaben und 11 Mädchen ehelich, 8 uneheliche und 8 todtgeborene Kinder. Die katholische Gemeinde verlor hierbei 6 erwachsene Mitglieder, 3 Männer und 3 Frauen. — Trauungen fanden nur in 4 protestantischen Kirchen 21 statt.

— Nachdem die Inscriptionen an der Universität Leipzig beendigt worden sind, ergiebt sich bezüglich der Frequenz folgendes Ergebniß: Im Sommersemester belief sich der Bestand auf 2775 Studirende. Von diesen sind 1919 verblieben, während 1006 neu inscribirt wurden; somit überhaupt der jetzige Bestand den früheren um 150. Von der Gesammtsumme an 2925 studiren 939 Inländer (Sachsen) und 1986 Ausländer, ein recht erfreuliches Zeichen. Darunter befinden sich 337 Theologen, 1130 Juristen, 360 Mediciner; entschieden haben sich 199 für die Naturwissenschaften, 59 für Pharmacie, 129 für Philosophie, 94 für Pädagogik, 370 für Philologie, 100 für Mathematik, 97 für Landwirthschaft und 41 für Cameralia. Für das Studium der Theologie entschließen sich gegen frühere Zeiten von Jahr zu Jahr immer weniger Commilitonen, auch ein Zeichen der Zeit. Die Erlaubniß, die Vorlesungen zu besuchen, ohne inscribirt zu sein, ist 107 jungen Männern ertheilt worden. Nach der Nationalität studiren 2575 Deutsche, 2 Franzosen, 15 Griechen, 12 Briten, 2 Italiener, 7 Niederländer, 86 Oesterreicher, 5 Rumänier, 67 Russen (und Russinnen), 2 Serben, 6 Schweden und Norweger, 62 Schweizer, 7 Türken, 61 Nordamerikaner, je 1 aus Chili, Cuba und Japan, 3 Brasilianer und 3 Japaner, somit im Ganzen 216 Ausländer (Mädchen inclusive).

— Bekanntlich besteht eine polizeiliche Verordnung, nach welcher Kindern unter 14 Jahren der Besuch von Tanz- und